Der Erbsohn

Ein Bauernroman von Hertha Lindenblatt

(2. Fortsetzung.)

Wohl eine halbe Stunde oder länger verweilen sie in der Kate, dann öffnet sich die Tür. Mit lodblassem Gesicht und starren Blicken tritt die junge Magd heraus.

„Geh' nicht vom Hof!" ruft ihr die Alte nach. „Es kommt zuletzt auch deine Zeit, nur anders, als du denkst."

Wie eine Nachtwandelnde schreitet die Magd zum Waldrand hin. Die Alte sieht ihr lange nach.

„Armes Ding!" murmelt die Muhme Lene vor sich hin. „Es gehört wahrlich keine Kunst dazu, des Birkhofs Zukunft zu deuten. Mit der Städterin zieht das Glück nicht ein und der Friede auch nicht. Und wie es um den Konrad steht, das weiß ich lange. Mag sein, daß ich mich in manchem täusche, aber in der Hauptsach hab ich ihr die Wahrheit nicht verhehlt!"

An diesem Tage sieht Rosel den Konrad nicht mehr. Es ist spät, als die beiden Bauern heimkehren, und die Mägde sind schon zur Ruhe gegangen. Aber die Rosel kann nicht schlafen, und bald nach Mitternacht hört sie den Schritt des Jungbauern an ihrer Kammer vorübergehen. So müde erscheint er ihr, so mutlos. Am Morgen erschrickt sie über sein bleiches Antlitz und die dunklen Ringe unter seinen Augen. Etwas Automatenhaftes haben seine Bewegungen, da denkt die Magd in ihrem Herzensjammer an die Worte der Muhme Lene. Sein Schicksal ist härter als das ihrige. Jetzt muß sie dem Liebsten helfen, daß er das Schwere leichter überwindet. Ein helles Antlitz zeigt sie ihm.

Vier Wochen nach Pfingsten hält die junge Bäuerin im Birkhof ihren Einzug. Eine große starke Frau führt der Jungbauer ins Haus.

Mutter Fränze erschrickt ein wenig, als sie die Schwiegertochter sieht. Ist das dieselbe Anne Huber, die sie am Sonntag vor Pfingsten am Taufstein ihres ersten Enkels sah?

„Wie häßlich ist sie!" spricht sie für sich beim Anblick der groben Züge, die kaum ein Lächeln zeigen können. „Aber das Aeußere macht es nicht. Sie wird schon tun, was sie kann, den Hof emporzubringen und die Knechte und Mägde zur Arbeit anzutreiben. Der Konrad ist gar so weich und gut. Ihm schwände der Besitz unter den Händen hin!"

Kalt ist die Begrüßung der beiden Frauen. Hat Mutter Fränze es anders erwartet von der Tochter ihrer Sippe? Sie schüttelt heftig ein Unbehagen ab. Im Birkhof treibt man nicht Ueberschwang mit Gefühlen. Der Verstand wird weiterhin die Herrschaft haben, wie er sie immer hatte.

„Wie groß du geworden bist!" sagt die alte Frau, weil sie doch etwas sagen muß. „Ich hätte nie gedacht, daß die kleine Anne von damals so mächtig wachsen könnte. Und neulich erschienst du mir auch nicht so groß und stattlich."

„Das macht, daß die Stuben hier so niedrig sind. Die Grete hat viel höhere Zimmer, und dennoch erscheinst du mir heute noch viel kleiner, Tante, als damals, als ich bei dir zu Besuch war. Auch der Birkhof erschien mir größer in der Erinnerung."

Hart und kalt ist der Jungbäuerin Stimme, und ihre Augen gehen prüfend umher. Das ärgert den alten Birk. Er hört Unzufriedenheit und Tadel aus ihrem Wort.

„Ich meine, der Hof ist groß genug für uns und euch. Er ist der größte im Dorf nächst dem Rabelhof. Du kannst ja bauen, wenn du willst!"

„Das werd ich auch. In solcher Engigkeit kann ich nicht leben."

Der Jungbauer verhütet einen Streit, indem er die Anne zu einem Rundgang auffordert, damit sie den ganzen Besitz sehen kann. Auch jetzt blickt die junge Bäuerin mit scharfen Augen umher und findet hier und da eine Aenderung nötig im Sinne ihres Vaterhauses. Schweigend, aber doch betroffen nimmt er manche kränkende Bemerkung hin. Das Vieh im Stall gefällt ihr nicht. Die schwarzbunten Rinder sollen möglichst schnell durch rotscheckige und weiße ersetzt werden.

„Die Milch der hellen Tiere ist fetter, mußt du wissen."

„Das glaube ich nicht ganz. In der Hauptsache kommt es auf die Fütterung an, wie die Milch ausfällt."

„In der Milchwirtschaft kennt die Frau sich besser aus als der Mann."

„Ich will gern allmählich ein paar helle Kühe einstellen, wenn sie dir gefallen", sagte Konrad Birk mit Selbstbeherrschung. „Nur darf es nicht so plötzlich sein. Du darfst auch unser Vieh nicht schelten. Alle Tiere, die wir haben, sind Vaters Lieblinge. Sie sind sämtlich auf dem Hof herangewachsen und in ihrer zarten Jugend mit ganz besonderer Liebe von der Mutter gepflegt worden!"

Die Anne wirft die Lippen auf.

„Jugend alte. Um so mehr Grund ist da, einmal gründlich aufzuräumen und frischeres Blut hineinzubringen."

Konrad achtete des Einwurfes nicht. Er merkt ganz gut, daß die Anne im Grunde nichts versteht und nur mit Schlagwörtern um sich wirft, um sich den Anschein zu geben, als verstünde sie recht viel. Ihr fährt indessen etwas anderes in den Sinn.

„Warum bewohnen wir nicht das sonnige Hinterzimmer? Es ist das einzige, das sich mit den Räumen meines Vaterhauses einigermaßen messen könnte."

„Die Mutter hat es sich erwählt. Es paßt am besten für die alten Eltern, weil es am längsten Sonne hat. Die alten Leute brauchen schon mehr Wärme als die jungen. Für uns gibt es genug Bewegung den ganzen Tag draußen in der freien Luft. Unser Aufenthalt im Haus ist zumeist die Diele mit dem offenen Herd, deiner vor allem. Zum Schlafen sind die Kammern groß genug!"

„Ich finde aber," beharrt die Bäuerin, „daß wir den Hof besser im Auge haben, wenn wir hinten wohnen. Für die alten Leute wäre eine Oberstube passender. Sie wären dort auch mehr für sich."

Was er bei den Worten seiner jungen Frau empfindet, verrät der Jungbauer nicht; aber es steigt ihm heiß in der Kehle auf, und sein bleiches Gesicht bekommt einen roten Schein.

„Der Mutter wird das Treppensteigen sauer. Solche unnötige Anstrengungen möchten wir ihr doch ersparen."

„Wenn es so ist," erwidert die Frau kaltblütig, „würde sie überhaupt besser zu ebener Erde wohnen. Ich sah vorhin im Hof die schöne Stube hart an der Scheune."

„Die Knechtekammer? Willst du darin meine Eltern sehen? Das kann dein Ernst nicht sein."

„So bauen wir eine ähnliche Stube daneben aus. Sobald sie fertig ist, ziehen die alten Leute ein. Es ist ohnehin nicht Raum genug im Haus, wenn Kinder kommen."

„Damit hat es noch gute Zeit. Und übrigens war der Birkhof immer an Kindern reich, und es war Raum genug zu frohem Spiel. Laß dir vom Vater sagen, wie fröhlich er mit seinen Geschwistern im Birkhof tollte. In Zukunft wird es auch nicht anders sein. Und wenn wir wirklich später einmal bauen müssen, dann bauen wir für uns, nicht daß die Eltern aus ihrem Eigentum weichen müssen. Davon wird, solange ich Bauer bin, niemals die Rede sein."

Auf Konrads offenem Gesicht prägt sich ein starker Unmut aus. Tief fühlt er sich verletzt durch die unüberlegten Reden seiner Frau; aber schweigend schluckt er den Verdruß herunter. Der Eltern Wille war es, daß er die Anne Huber freite, nicht sein eigener. Er hätte ihnen eine liebreichere Tochter gewünscht.

Unwillkürlich streift sein Blick die blonde Magd, die am Brunnen den Trog mit Wasser füllt. Sie würde nie so lieblose Reden geführt haben.

Auch der Blick der Frau fällt auf die Rosel, die, obwohl von innerem Kampfe bleich, doch unverkennbar an Schmuck der ersten Jugend sticht. Wie Neid erwacht es in der Brust der Bäuerin. Hart fragt sie:

„Wer ist die Magd?"

„Eine Waise, die zum Hof gehört."

„Sie gefällt mir nicht. Du wirst sie vom Hof entfernen, Birk."

„Das geht nicht. Sie hat verbriefes Recht, am Birkhof zu bleiben."

Gellend lacht die Anne auf.

„Das wird ja immer schöner! Du hast uns nichts davon gesagt, daß ich im Birkhof Menschen um mich haben muß, die mir zuwider sind."

Er könnte ihr erwidern, daß ihnen nur nicht Gelegenheit gegeben worden ist, ihr von der Zukunft zu sprechen und nur seinen eigenen Gedanken.

Als er mit dem Vater kam, hatte sie ihn als ihren Bräutigam begrüßt und hatte nichts gefragt und nichts anders gewollt, als Birkhofbäuerin werden um jeden Preis. Das war es, was Konrad am meisten gekränkt und empört hatte. Jetzt hatte er sich mit seinem Schicksal abgefunden, und hatte keine andere Sorge mehr, als die, wie er die Menschen, die ihm teuer sind, vor der bösen Zunge seines Weibes schützt.

„Was hast du gegen die Magd?" fragt er darum nur. „Sie ist fleißig und treu. Die Birkhofbäuerin findet keine bessere Gehilfin und Gesellschafterin als sie."

Schrill wird das Lachen der Bäuerin.

„Und für den Bauern gibt es auch keine bessere. Denn die Magd ist schön, weit schöner als die Frau, die er genommen hat."

„Ich verstehe dich nicht."

Radig begegnet Konrad ihrem mißtrauischen Blick. Und er versteht sie wirklich nicht. Seit er ihr die Treue versprach, gibt es für ihn keine andere Frau mehr, zu der er seine Blicke erheben könnte. Der Abschied von dem Mädchen seiner ersten Liebe war ernst, und die Rosel hat es ihm leicht gemacht, zu überwinden und zu vergessen, daß er einmal eine andere Hoffnung hegte. Nun kann die Rosemarie nie mehr etwas anderes sein als die treue Magd, die mit dem Birkhof verwachsen ist zu dessen Herd und Wohlbestehen.

„Was du von Schönheit redest, weiß ich nicht. Die Beiden haben mir nach Schönheit ausgesehen. Die Treue gilt ihnen mehr und die Tüchtigkeit. Sonst würde der Birkhof nicht so da, wie du ihn siehst!"

Die Bäuerin glaubt dem Manne nicht, und ein Gedanke setzt sich in dieser Stunde in ihr fest, um sie nicht wieder zu verlassen.

Sie muß die Magd entfernen um jeden Preis. Hat sie verbriefes Recht, im Hof zu verbleiben, so wird die Bäuerin sorgen, daß sie freiwillig geht, weil ihr das Bleiben zur Hölle wird.

In der Folgezeit lädt sie der Jungmagd die schwersten Arbeiten auf und gönnt ihr dabei kein gutes Wort; aber wenn sie denkt, daß sie damit ihr Ziel erreicht, so irrt sie sehr. Die Tragkraft der Rosemarie wächst, je mehr ihr aufgebürdet wird. Das Schaffen ist Erleichterung für sie, weil es sie am unrächten Denken hindert. Darum erhält die Bäuerin auch nie eine Antwort auf alle bösen Worte. Gleichmütig verrichtet die Jungmagd ihre Pflichten und kümmert sich auch um das Murren der anderen Mägde nicht.

O ja, die Margret und die Lisanne sind nicht zufrieden mit dem neuen Regiment und haben allen Grund zur Klage, nach ihrer Meinung wenigstens. Stets sind sie übermacht. Frau Anne Birk arbeitet nicht mit. Das hat sie ja nicht nötig, aber ihre Augen sind überall, und das geringste Versehen einer Magd wird schwer geahndet. Am liebsten würde sie auch den Knechten mit derselben Strenge auf die Finger sehen; aber in dieser Hinsicht hat der Bauer sich jegliche Einmischung seines Weibes schon beim ersten Versuch verbeten.

„Die Mägde stehen unter deiner Aufsicht. Die Außenwirtschaft leite ich."

So energisch klang des sanften Mannes Rede, daß die Frau sich künftig hütet, einen Uebergriff zu wagen; aber um so straffer zieht sie drinnen fortan die Zügel fest.

Allmählich wächst unter den Mägden ein Mißvergnügen auf. Die Arbeit wird nicht mehr getan. Strenge Zucht war immer im Hof, aber sie war gerecht. Die Bäuerin war stets mit bei der schwersten Arbeit, solange es ihre Kräfte schafften, und darum beugte sich jeder willig. Jetzt brodelt heimliche Empörung, die nur eines Anstoßes wartet, um aufzulammen.

Im Dorfe spricht man auch nicht freundlich von Konrad Birks Weib.

„Er hat sich verkauft!" sagt der Müller zu seinem Ohm, dem Türmer. „Reich mag sie sein, aber Herz hat sie nicht. Und soll das Vornehmheit sein? Ich geh an ihr vorbei und biet ihr einen Gruß. Sie tut als hätt sie's nicht gesehen. Sie kann lang warten, bis ich wieder die Mütze vor ihr zieh."

„Der Konrad tut mir leid," versetzt der alte Mann. „Er ist nicht schuld. Man hat das Weib ihm aufgezwungen. Sebastian Birk wird merken, daß er sich verrechnet hat."

Er merkt es wirklich schon, der alte Birk, aber er gibt es sich selbst noch nicht zu, geschweige denn Fremden. Jedoch fühlt er sich nicht mehr wohl in seinem Hause. Oft zieht es ihn des Abends hinaus zu einem Plausch mit seinesgleichen, doch gibt er noch nicht nach. An einem Sommerabend sucht er endlich doch den Rabelbauern auf. Daß er ihn nicht allein findet ist ihm gerade recht.

Unter der großen Linde vor der Tür sind alle Familienmitglieder versammelt, die Großmutter sogar, die sonst selten so spät noch aus dem Hause kommt, und auch die Knechte.

„Wir feiern heute ein frohes Fest," sagt Jakob Goldner mit hellen Augen. „Zwei Brautpaare weilen unter uns. Die Lise, unsere Aeltesse, die mit dem Hannes Buchner lange einig ist, wird uns in kurzem verlassen, um in das neue Heim zu ziehen."

„Ich weiß, die Hochzeit ist verzögert worden durch den Neubau der Stallungen. Aber welche zweite Braut habt ihr im Hause?"

Birk fragte es mehr höflich als interessiert. Was geht ihm im Grunde der Rabelhofer mit seiner Familie an! Aber dann hebt er doch verwundert den Kopf, als Goldner ihm Maria nennt.

„Die jüngste von den fünf Großen? Ist das üblich bei Euch?"

Der Rabelhofer lacht.

„Ob üblich oder nicht, sie fragen nicht danach, Maria und ihr Schatz. Und wir haben auch nicht danach gefragt. Wenn nur die Herzen miteinanderstimmen und die Kräfte auch. Ihr kennt ihn noch nicht persönlich, Birk, den jungen Mann, der mir heut erklärte, daß er ohne Frau nicht mehr auskäme, und daß er unsere Maria durchaus nach Hansdorf haben müsse. Hier, Freund Birk, seht ihr den Doktor Reiter, dem Ihr in Birkfelde keine Wohnung geben wolltet. In Hansdorf war man weniger engherzig und furchtsam, und ich hab mir von meinem Vetter Rosner sagen lassen, daß nicht ein einziger Handorfer den Doktor wieder missen möchte. Es gäbe ein Gefühl der Sicherheit, sagte er mir, wenn man im Falle der Not einen tüchtigen Arzt zur Stelle hätte."

Bei Jakob Goldners Worten hat sich der junge Arzt dem Birkbauern genähert. Heut ist er nicht mehr so schmal und bleich wie vor Monaten, als er dem Bauern mißfiel. Die Rosnerin hat ihn seither brav gepflegt, Maria zuliebe, und hat ihm manchmal ein energisches Wort gesagt, wenn er zu lange des Nachts über seinen Büchern saß.

„Gesehen haben wir uns damals wohl einen Augenblick, Herr Birk," sagt der Doktor lächelnd, „aber ich mißfiel Ihnen sehr. Sie nannten mich einen Hungerleider, weil die Luft der Krankenhäuser, in denen ich gearbeitet hatte, mir nicht gerade gut bekommen war. Ich stamme auch von Bauern ab, Herr Birk, und die Luft auf dem freien Land bekommt mir besser. Seither hab ich auch gelernt, mit Landleuten umzugehen."

Immer noch schweigt Sebastian Birk und sieht den Fremden mit verlegenem Staunen an.

„Nichts für ungut!" sagt er dann. „Ich hab Sie damals nicht kränken wollen, Herr, ich hab nur meine Meinung ausgesprochen."

„Daran habe ich nicht einen Augenblick gezweifelt, Herr Birk, und," fügt er mit fröhlichem Lachen hinzu, „hätte ich an jenem Tage in Ihrer Haut gesteckt und Sie in meiner, ich hätte wahrscheinlich ebenso gehandelt."

Nun lacht der Birkner auch und schlägt schallend in Reiters geöffnete Hand.

„Das ist gut, daß Sie das sagen, Herr. Hier hätten wir Sie auch wirklich nicht gebrauchen können. Wir sind alle zu gesund!"

„Das sehe ich, Herr Birk," lächelt der andere mit feinem Humor. „Ich ginge auch nicht gern aus Hansdorf wieder fort!"

„Dann ist's gut!" sagt Birk mit sichtbarer Erleichterung. „Aber, Schulze," wendet er sich gleich darauf zum Rabelbauer, „Ihr hättet mir damals immer sagen können, daß es sich um Euern Eidam handelte. Vielleicht ——"

Jetzt lacht Jakob Goldner hell auf und Doktor Reiter stimmt fröhlich mit ein, so daß Birk jetzt verdutzt umherschaut.

„Bester Birk, das wußten wir ja selbst noch nicht. Und saget selbst, hätte das genützt? Wart Ihr es nicht sogar, der mir zum Vorwurf machte, ich spräche für den Fremden, weil ich selbst ein Fremder in Birkfelde wäre?"

„Nun ja," gab dieser zögernd zu, „ich wollte eben keinen Doktor haben, darum war jeder Grund mir recht."

6.

Hell klingen des Türmers Glocken zur Feier der Doppelhochzeit, die im Rabelhof begangen wird. Mit allen Gedanken ist Rosemarie bei der Gefreundeten. Vorhin in der Mittagsstunde war sie dort, um Maria den Brautkranz in das braune Haar zu setzen, und beiden wurden die Augen naß.

„Wie gern würde ich dir den Kranz gewunden haben, Rosili!" sprach die junge Braut. „Wie sehr wünsche ich dir ein Glück so wonnig wie das meine!"

„Sag nichts mehr, Maria," bat die Rosel mit bleichen Lippen. „Es hat nicht sein sollen. Und was liegt an meinem Glück! Wenn er Frieden hätte, wie wollt ich froh sein! Ich diene ihm ebenso gern als seine Magd. Ich weiß, der Birkhof braucht mich noch und Konrads Eltern auch!"

„Du bist so gut, die alten Leute haben das wahrlich nicht verdient, daß du so zu ihnen hälst!"

„Sie nahmen mich auf, als ich eine Waise wurde. Das darf ich ihnen nicht vergessen, und ich will auch nicht."

Eine kleine Weile waren die Mädchen beide stumm, und dann kam es gedrückt von Rosels Lippen:

„Maria, mir ist so Angst um den Konrad. Nicht wegen der Bäuerin, da weiß er sich schon zu helfen. Er ist nicht so schwach, wie die Muhme Lene denkt. Aber mir ist oft, als wär er krank. Gar so bleich ist er geworden in der letzten Zeit. Und oft ist er im Gesicht fast gelb. Dabei will es mir scheinen, als hätt er manchmal große Schmerzen. Sieh, ich kann keinem sonst davon sagen. Sie wollen ja alle von einem Doktor nichts wissen im Birkhof, und doch mein ich, der Konrad müßte sich mal untersuchen lassen, ob ihm was fehlt."

Maria seufzt leise. Sie kennt ja den alten Birk und seine Starrköpfigkeit so gut.

„Rosili," gab sie zurück, „wenn Konrad heute kommt, will ich meinem Wilhelm sagen, daß er sich ihn mal ordentlich anjieht. Wenn Konrad Vertrauen zu ihm faßt, sagt er ihm auch vielleicht, was ihm fehlt."

Ein tiefer Atemzug hob Rosels Brust, als Maria also sprach, und jetzt wünscht die junge Magd nichts sehnlicher, als daß der Jungbauer zur Hochzeitsfeier in den Rabelhof gehen möchte; aber noch sieht sie nicht, daß die Bäuerin sich zum Feste bereitet, und ohne sie geht der Bauer gewiß nicht hin.

Die Bäuerin schilt in diesem Augenblick mit der Lisanne, weil der Hofhund zu viel Milch in seinen Fraß bekommen habe. Da fährt die Magd empor:

„Von etwas muß das Vieh doch leben. Der Tropfen Milch macht den Bauern noch lange nicht mehr arm. Ich hab getan, wie ich von der Altbäuerin angewiesen worden bin, als ich damals auf den Birkhof kam. Damals hat man im Hof noch Liebe gehabt für das unvernünftige Vieh."

Empört ob solcher Rede weist die Bäuerin der Magd die Tür.

„Ich geh nur allzu gern!" ruft die Lisanne frech. „Solch eine Stelle, wo man wie ein Pferd arbeitet und nicht mal satt zu essen kriegt, sind ich noch alle Tage."

„Was gibt es" fragt Mutter Fränze, die den Streit von weitem hörte, und die Bäuerin gibt karge Antwort.

„Ich weiß nicht, ob du recht tust, die Magd so ohne weiteres davonzujagen. Sie war noch immer der Besten eine," sagt die alte Frau mit leiser Mahnung. „Die Leute sind so scharfe Zucht nicht gewöhnt, wie du sie einführen willst. Sie müssen auch ihre Freiheit haben und einmal tun dürfen, wozu das Herz sie treibt. Zudem sind sie gewöhnt, daß die Frau auch die Arbeit angreift und nicht bloß die Mägde treibt. Sie schaffen noch einmal so willig, wenn die Frau als erste vorangeht."

„So war es in deiner Jugend, Tante," antwortet die Schwiegertochter überlegen. Sie nennt die Altbäuerin nicht beim Mutternamen, entgegen den wiederholten Bitten ihres Mannes. „Ich sehe auch gar nicht ein, warum ich die Arbeit tun soll, wenn Mägde genug dazu vorhanden sind. Wenn ich die Magd bin, wird eine andere die Herrin spielen."

„Ich weiß nicht, was du willst," versetzt die alte Bäuerin und schüttelt verweisend den Kopf. „Wer soll die Herrin spielen wollen. Ich verstehe dich wirklich nicht."

„Nicht? So muß ich deutlicher werden. Mir paßt die blonde Magd nicht, die im Birkhof ist. Sie tut, als wäre sie eine ganz besonders Feine, der niemand was zu sagen hat. Und dabei macht sie so fromme Augen und sieht voll Mitleid hinter dem Bauern her, als ob ihm das größte Unrecht geschehen sei."

„Die Rosel meinst du?" spricht Mutter Fränze und sieht aufmerksam in das gerötete Gesicht der Schwiegertochter. „Die Rosel mußt du anders nehmen als die fremden Mägde. Sie ist im Birkhof aufgewachsen. Wie eine Schwester steht sie zu dem Jungbauern. Du mußt dich auch als Schwester zu ihr stellen. Dann wirst du sehen, was du an ihr hast, und daß es ein Glück für den Birkhof ist, daß wir sie behalten konnten."

„Das werde ich wohl bleiben lassen, die Scheinheilige als Schwester anzusehen, Tante. Aber wissen möchte ich wahrlich, warum man im Birkhof so viel Wesens mit ihr macht und warum sie als Kind gehalten wird. Wer ist die Magd? Wer waren ihre Eltern?"

Ein schlimmes Geheimnis wittert die Bäuerin, um dessetwillen sie die Birkhofleute verachten könne, aber Mutter Fränze braucht die Augen nicht in Scham zu senken.

„Die jungen Bittnersleute hatten die Backkate zu eigen. Sie wohnten drin mit ihrer Muhme und standen im Birkhof im Dienst. Denn außer der Kate besaßen sie nichts. Sie waren aber fleißig und treu, und darum kamen sie vorwärts. Ihr größter Reichtum war ihre kleine Rosel. Sie war das niedlichste Kind, das in Birkfelde je das Licht der Welt gesehen hatte. Und die Eltern ließen kaum die Augen von ihm. Auf den Acker nahmen sie es mit, wenn sie draußen schafften. Es mögen just ein Dutzend Jahre sein, vielleicht auch etwas mehr, als alle draußen waren an einem heißen Sommertag. Ganz plötzlich kam ein Gewitter rauf. Der Blitz traf Mann und Frau zugleich. Das kleine Mädel blieb verschont. Der Schulze wollte das kleine Mädel zu sich nehmen, aber der Birk ließ es nicht zu. Im Dienst des Birkhofs waren die Eltern gestorben, so sollte das Kind im Birkhof seine Heimat haben. Von Gerichtswegen ist die Backkate dann zum Hof geschlagen worden."

Nun muß Frau Anne wohl oder übel merken, daß sie die Magd nicht vom Hof entfernen kann, und dennoch haben die Worte der alten Frau ihr einen Fingerzeig gegeben. Einen Augenblick denkt die Bäuerin nach.

„Ist die Kate unbewohnt?" fragt sie plötzlich.

„In der Oberstube wohnt die Bittermuhme. Ich weiß eigentlich nicht, wie alt sie ist. Sie war schon da, als ich nach Birkfelde freite. Am Webstuhl sitzt sie fast den ganzen Tag. Der schafft ihr Nahrung für ihr bescheidenes Leben. Du mußt sie kennen lernen, Anne. Sie ist das friedlichste Geschöpf, das du dir denken kannst."

Mit Eifer nimmt die Jungbäuerin den Gedanken auf.

„Ich will sie sehen und die Kate auch."

Mutter Fränze freut sich über die Teilnahme der Schwiegertochter. Bereitwillig geht sie auf den Plan ein.

„Ich würde gerne mit dir gehen, Anne, aber meine Beine machen heut nicht mit. Nimm die Rosel, sie wird dich gern führen. Um diese Stunde trifft ihr die Bittermuhme in der Ruhestunde. Dann kann sie dir viel erzählen aus der vergangenen Zeit!"

Heimlich denkt Mutter Fränze, daß die Muhme günstig auf die Jungbäuerin wirken könnte. Der Vorschlag mit der Rosel ist der Anne nicht ganz recht, und sie überlegt, ob sie nicht besser allein gehe. Sie käme dadurch weniger schnell zum Ziel, und die Begierde, das unbekannte Haus zu sehen, läßt die Abneigung gegen das blonde Mädchen überwinden.

Schnell schreiten Bäuerin und Magd dem Birkenhain entgegen, durch dessen Mitte mit fröhlichem Plätschern der Dorfbach eine Schlangenlinie zieht bis zur Mühle hinab. Hätte die Bäuerin für Schönheit Sinn, ihr müßte das Herz schlagen bei dem Jauchzen der vielen verschiedenen Vögel, die auf den Zweigen schaukeln. Sie freuen sich noch einmal des sonnigen Tages, des Letzten vielleicht, ehe sie in die weite Ferne ziehen.

Laut schlägt Rosemariens Herz.

Hier war sie einmal daheim. Hier hat sie als kleines Mädchen gejauchzt und gespielt. Die Maria vom Rabelhof wurde ihr hier zur Freundin. Es knüpfte hier ihr kurzes Glück. Unter der alten Birke am Bachrand hielt der Liebste sie zum erstenmal im Arm. Dort trafen sie immer wieder zusammen, wenn Sonntag war und sie mitsammen das Glück der Ruhe genießen durften. Dort drüben in dem Hüttlein hofften sie einmal zu wohnen als Mann und Weib gemeinsam mit dem Glück.

Vorbei! Vorbei!

Heiß steigt es in Rosels Kehle auf. Mühsam drängt sie die hervorquellenden Tränen zurück, damit die kalte Frau an ihrer Seite sie nicht sieht, und es gelingt ihr auch.

„Du bist in der Kate geboren," sagt die Bäuerin und das ist das erste Wort, das sie auf dem Wege zu dem Mädchen spricht. „Möchtest du wieder in der Hütte wohnen?"

„Wie soll das möglich sein?" fragt die Rosel. „Ich gehöre zum Birkhof und habe in der Kate nichts mehr zu suchen."

„Das ist mir weidlich bekannt, daß du in den Birkhof gehörst," fährt die andere in jäher Gereiztheit auf. „Es ist nicht nötig, daß du mich noch daran erinnerst."

Vor dem winzigen Häuschen stehen sie jetzt, das im Schmuck des dunklen Efeus und der Farbenpracht des wilden Weines prangt. Freundlich grüßen die bunten Stockrosen, die leuchtenden Sonnenblumen aus dem Gärtchen den Kommenden entgegen. Rosemarie sieht das alles wie durch einen Nebelschleier. Das harte Wort der Bäuerin hat sie getroffen und ihr gezeigt, daß kein Raum für sie im Birkhof ist.

„Geh voran und sieh, ob das Haus für mich geöffnet ist!"

Ein harter, scharfer Befehl scheint das Wort der Bäuerin. Hastig öffnet sie die kleine Tür und fliegt die knarrende Treppe hinauf zur Muhme.

„Grüß Euch Gott, Muhme!" ruft sie und atmet heftiger, als sie in den stillen Frieden der Oberstube tritt mit ihrem unruhevollen Herzen.

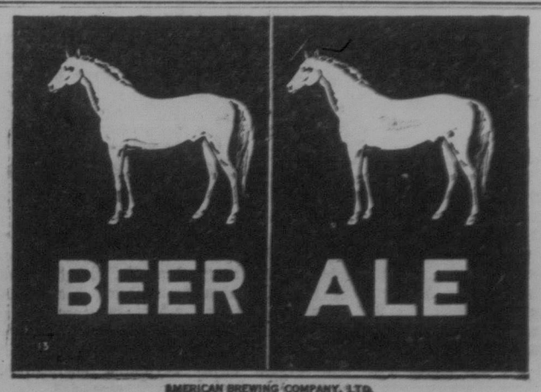
„Gott grüß dich, Rosili! Warst lange nicht inehr bei mir."

„Ich durfte nicht, Muhme. So viel gab es zu schaffen. Auch diesmal bin ich nicht allein und nicht zu meiner Freude hier. Die Bäuerin steht unten. Sie will das Hüttchen sehen. Ach, Muhme, seid so gut und zeigt ihr die Stube unten und laß mich einen Augenblick in Eurem Frieden verweilen."

„Des Jungbauern Weib? Ei, da will ich rasch hinunterlaufen, daß sie nicht warten muß. Soll ja eine ganze Feine sein, die liebe, junge Frau."

(Fortsetzung folgt).

ZAM-BUK
Seit 30 Jahren unübertroffen für
Hautstörungen
Salbe 50c, Medizin-Seife 25c.



AMERICAN BREWING COMPANY, LTD.
"Harry Foster, Manager"

Die Farbe des Eisbergs.

Unter einem Eisberg stellt man sich im allgemeinen ein gigantisches Gebilde von blendend weißer Färbung vor; so ist er aber nur, wenn er, mit Reif oder Schnee bedeckt, von der hellen Sonne beschienen ist. Die vorherrschende Farbe eines Eisberges ist ein mehr oder minder dunkles Grün. Andere sind von dunkler Färbung und vollkommen undurchsichtig. Diese sind meistens mit fremdartigen Körpern (Steinen und Erde) vermischt.

Dieses gibt Ihnen bessere Gesundheit.

Männer und Frauen, die schwach oder nicht bei guter Gesundheit sind, werden sich interessieren, was Herr Dr. R. Freeder, Milwaukee, Wis., über Nuga-Tone, die wundervolle Medizin für Gesundheit und Stärke, zu sagen hat. Er sagt: Ich war schwach und kränklich. Alles, was ich ab, schmerzte mich. Ich hatte Gas im Magen, Kopfschmerzen und Schwindelanfälle. Ich litt an Rheumatismus und meine Nerven und Organe waren schwach. Ich habe viel Geld für Medizinen ausgegeben, die mir nicht halfen. Ein Freund riet mir, Nuga-Tone zu nehmen. Ich besorgte mir eine Flasche und in weniger als 2 Wochen fühlte ich mich viel besser. Jetzt ist meine Gesundheit ausgezeichnet. Alle meine Organe sind stark und gesund und ich fühle mich wie ein neuer Mann."

Nuga-Tone hat Millionen von Männern und Frauen in allen Teilen der Welt Gesundheit gebracht. Es beseitigt das Gift aus dem Körper, welches die Organe schwächt und Krankheiten verursacht. Nuga-Tone bringt allen Organen und Körperteilen neue Stärke und Kraft. Sie können Nuga-Tone im Drogisten bekommen. Wenn der Drogist es nicht hat, dann bitten Sie ihn, welches von seinem Großhändler zu bestellen. Bestehen Sie darauf, Nuga-Tone zu bekommen. Keine andere Medizin kann seine Stelle einnehmen.